

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 40

Illustration: Ton, oder nicht?
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

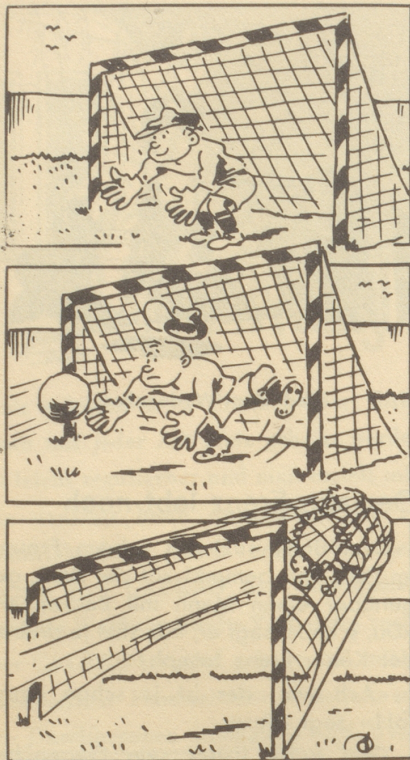
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tor, oder nicht?

Der elektrische Kiffel

Ein Bauer in einem Kurort zu einem jungen Stutzer: «He, d'Ihr heit ja ganz e elektrische Chiffel!» — «Wieso?» — «Ja», sagt der Bauer, indem er dem Fatzikus auf die Achseln klopft, «lueged doch: links e Kilo-Watt und rächts e Kilo-Watt!»

Quagga



Der Anhänger

„... und dann sagte meine Frau: Gehe du deiner Wege und ich die meinen.“

Amerikanischer Humor aus „Saturday Evening Post“



In Apotheken nur Fr. 2.50,
4fache Kurpackung Fr. 9.— **Der natürliche Kräftestimulator**

Hilfe, Hilfe . . . !

«He, Sie da!» sagte der Polizeimann. Er meinte mich. Das konnte ich an seinem ganzen Gehaben merken. Wenn Polizeileute «He, Sie da!» sagen und dazu den Kopf ins Genick werfen, so ist das kein Gruß, sondern vielmehr eine kategorische Aufforderung, ansonst ...

Ich erstarrte pflichtschuldigst zur Salzsäule und ließ ihn an mich herankommen.

«He, Sie da! Wie kommen Sie dazu, das Velo hier aufzustellen?»

Der Ton seiner Frage ließ mich — richtig — vermuten, daß ich das Velo nicht hier hätte aufstellen dürfen. Wenn mich die Polizei solchermäßen anredet, bekomme ich immer Krämpfe. Ich lasse mich prompt ins Bockshorn jagen. Als er daher so vor mir stand, befand ich mich schon ziemlich tief im Bockshorn und stotterte Unzusammenhängendes: «Ich - ich - bitte, also - nicht wahr . . . ?»

Die polizeiliche Stimme wurde einen Strich schärfer: «Ich will Ihnen helfen, das Velo hier an den Trottoirrand zu stellen!»

«Oh, Sie sind zu gütig!» fuhr es mir heraus.

«Was? Frech werden Sie auch noch?» knallte es zurück. Jetzt war er ernstlich böse mit mir. Das konnte ich fühlen. In richtiger Erkenntnis meiner momentanen Lähmung schob er seinen Angriff auch gleich weiter vor: «Wissen Sie nicht, daß es verboten ist, Velos hier aufzustellen, Sie?»

«N-n-nein. Aeh — doch; natürlich», verhaspelte ich mich vor seinem Basillenblick. Ein stilles Leuchten huschte über sein Gesicht. Ich war ein ernster Fall, und er war zufrieden mit mir.

«Also wissentlich tun Sie es auch noch?!»

Ich schwieg betreten.

Fragen bringen jeden Hüter des Gesetzes erst recht in Fahrt: «Wieso ist denn die Laterne nicht verdunkelt? Kennen Sie etwa diese Vorschrift auch nicht?»

«N-nein!», flüsterte ich schüchtern.

«So, so? Davon wissen Sie auch nichts? Aber daß Sie einen Rückstrahler hinten haben sollen, das wissen Sie doch?»

Ich blickte betroffen über meine Schulter und — so weit es eben ging — an meiner Kehrseite hinunter. Aber da war kein Rückstrahler.

«Machen Sie mich nicht dumm! Sie! Nehmen Sie sich in Acht! Sie wissen ganz gut, was ich meine. Ein Katzenauge sollen Sie laut Vorschrift haben. Hinten — am Velo natürlich.»

Aber da war auch nichts dergleichen. Dafür wurde ich nun rot. Der Mann in der schönen Uniform wurde dadurch nur in seinem Verdacht bestärkt und bohrte weiter: «Ihr Hinterrad ist auch in einem geradezu lausigen Zustand. Das gehört aufgepumpt. Sie fahren ja fast auf den Felgen! So zerstören Sie ja mutwillig die Gummireserven des Landes. Sie sind ein Volksschädling!»

Dabei fuhr ich ja gar nicht. Ich stand am Straßenrand. Aber ich wagte nicht mehr, ihn auf diesen Umstand aufmerksam zu machen; denn schon ging's weiter:

«Wie heißen Sie? Ich muß Ihre Personalien aufnehmen!»

Willenlos und von tausend Aengsten gelähmt gab ich jede gewünschte Auskunft bis hinunter zu den Geburtsdaten meiner armen Eltern.

«Seit wann haben Sie das Velo? Wohl noch nicht lange, wenn Sie keine Ahnung von den Vorschriften haben? Zeigen Sie einmal Ihren Ausweis her!»

Ich hob bedauernd die Achseln und schüttelte stumm den Kopf.

«So? Ausweis haben Sie auch keinen? Gehört denn das Velo überhaupt Ihnen?»

Wieder schüttelte ich meinen Kopf, an dem nun auch die Ohren rot geworden waren. Es standen aber auch gar zu viele, höhnisch grinsende Leute um uns herum.

«Wahrscheinlich nur schnell entlehnt, wie?» höhnte der Mann des Gesetzes schneidend.

«N-n-nein . . .» entrang es sich meinen bebenden Lippen.

«Aha! Da haben wir ja die Geschichte beisammen! Gestohlen haben Sie das Velo! Geben Sie's nur gleich zu. Das kann strafmildernd wirken!»

Aber ich kam nicht mehr dazu, ein umfassendes Geständnis abzulegen, denn aus dem Haus, vor dem sich die ganze Szene abspielte, trat ein junger Mann und fragte mich, ohne den Polizisten überhaupt anzusehen: «Was machen Sie da an meinem Velo?»

Ich atmete auf. Ich fand die Rede des normalen Bürgers und Steuerzahlers wieder und meldete mit kräftiger Stimme: «Ihr Velo war umgefallen. Da habe ich es eben wieder aufgestellt!»

«Danke!» brummte der junge Mann, schwang sich aufs Velo und fuhr davon.

Seither trinke ich etwa einmal einen Becher mit besagtem Polizeimann. Aber ich stelle keine umgefallenen Velos mehr auf. Ich mache einen Bogen darum, wie andere Leute auch. Fridolin